

Rosenthal setzt auf Öffnung

BERLIN/DPA - Der Martin-Gropius-Bau, eines der wichtigsten Ausstellungshäuser in Berlin, soll unter der neuen Leitung von Stephanie Rosenthal (46) zu einem Zentrum des künstlerischen Austauschs werden. „Mein Anliegen ist es, die einzigartige Geschichte und den Standort des Gebäudes zu erforschen und einen Raum zu schaffen, der lokale und internationale Besucher und Besucherinnen durch innovative Ausstellungsformate inspirieren kann“, sagte die Direktorin bei ihrer Antrittspressekonferenz. Die Kunsthistorikerin hat das Haus am 1. Februar von Gereon Sievernich übernommen.

Literaturarchiv wird Denkmal

MARBACH/DPA - Das 1970 bis 1972 erbaute Deutsche Literaturarchiv in Marbach ist unter Denkmalschutz gestellt worden. Wie das Regierungspräsidium in Stuttgart und das Literaturarchiv mitteilen, wird das Bauwerk der Architekturepoche des Brutalismus zugerechnet. Die Bezeichnung geht auf den Begriff „béton brut“ - „roh belassener Beton“ - zurück.

Felsenbühne feiert Winnetou

RATHEN/DPA - Die Felsenbühne Rathen widmet am 19. Mai Karl Mays Romanfigur Winnetou ein Fest. Denn vor 80 Jahren ritten Winnetou und Old Shatterhand erstmals in Rathen durch die Berge der Felsenbühne. Das Fest führt viele Darsteller aus Karl-May-Stücken zusammen.



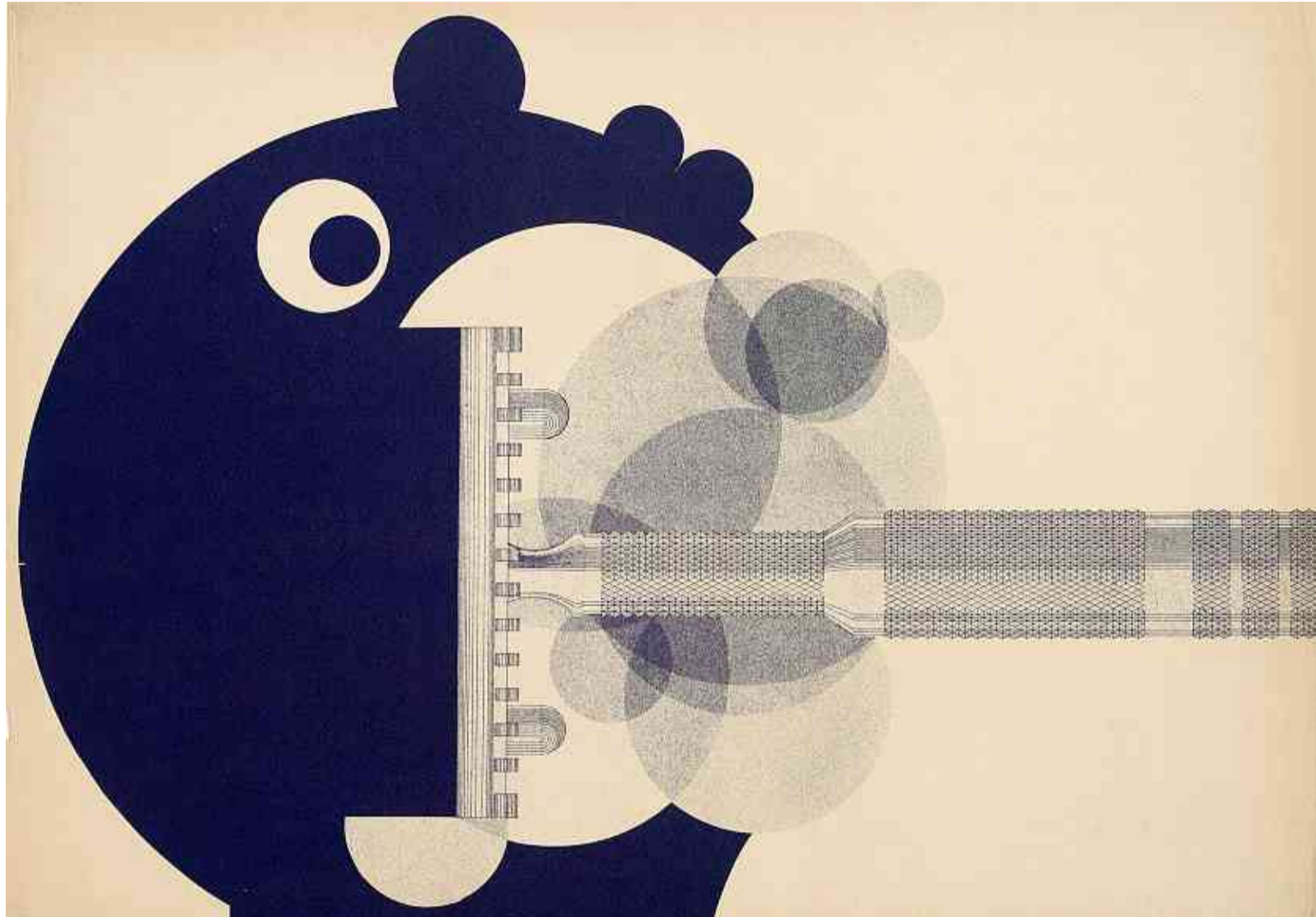
Pfarreien zahlen an Gema

MÜNCHEN/DPA - Konzerte und Feste könnten katholische Pfarreien in Deutschland künftig teuer zu stehen kommen. Seit Jahresbeginn muss jede Veranstaltung mit Musik außerhalb von Gottesdiensten bei der Rechteverwertungsgesellschaft Gema abgerechnet werden. Weil die Gema-Pauschale auf 75 Euro erhöht werden sollte, hat die katholische Kirche den neuen Vertrag aber nicht akzeptiert.

Heute auf MZ.de

TV-Tipps
Premieren und
Klassiker an
den Ostertagen

» www.MZ.de/fernsehen



Für die frühen 1930er Jahre ein kühner Entwurf: Willi Eidenbenz' Idee für eine Nassrasierer-Werbung aus seiner Magdeburger Studienzeit REPROS: HANS-WULF KUNZE

Schweizer Handschrift

KUNST Magdeburg erinnert an den Grafiker Willi Eidenbenz und zeigt, dass an der Kunstgewerbeschule Design-Geschichte geschrieben wurde.

VON KAI AGTHE

MAGDEBURG/MZ - Weniger ist mehr, lautet eine sprichwörtliche Redensart, die viel für sich hat. Bisweilen darf man aber überrascht feststellen, dass - zumindest in der Kunst - manchmal mehr einfach mehr ist. Zu der Erkenntnis gelangt, wer die aktuelle Ausstellung im Forum Gestaltung in Magdeburg betrachtet. Die ist dem Schweizer Grafikdesigner Willi Eidenbenz (1909-1998) gewidmet und umfasst rund 300 seiner Arbeiten: Allein durch den schiereren Umfang kann man die Entwicklung dieses Künstlers sehr detailliert verfolgen.

1930 kam Eidenbenz als Student an die Kunstgewerbeschule, weil er in Magdeburg fand, was ihm die Schweiz so nicht bieten konnte: eine fundierte künstlerische Ausbildung. „Er hat hier sein ganzes grafisches Handwerk gelernt“, sagte die Eidenbenz-Tochter Maja Samimi bei Eröffnung der Retrospektive über ihren Vater, der als Mitbegründer des modernen Schweizer Designs gilt.

Posthume Rückkehr

Der Nachlass von Willi Eidenbenz ist dank familiärer Fürsorge geschlossen erhalten geblieben: von der Magdeburger Schülerarbeit bis hin zu der Werbung, die Eidenbenz mit seinen Brüdern Hermann und Reinhold ab 1933, nach Willi Eidenbenz' Rückkehr in die Schweiz, in einem von ihnen gemeinsam in Basel geführten Büro gestaltete.

„In dieser Ausstellung entfaltet sich ein ganzes Künstlerleben“, erklärt Norbert Eisold, der Kurator der Magdeburger Schau. „Auch wenn wir nur einen Bruchteil des überlieferten Materials zeigen können.“

20 Jahre nach Eidenbenz' Tod wird ihm die erste Personalausstellung genau an jenem Ort gewidmet, an dem er als Student vier Jahre ein- und ausging, hat doch das Forum Gestaltung sei-



Schriftunterricht: Willi Eidenbenz um 1932 als Student in Magdeburg

nen Sitz in der Brandenburger Straße 10, also in den Räumen der einstigen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Magdeburg.

Die galt im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts als eine der wichtigsten deutschen Designschulen - erst vor dem Bauhaus und dann parallel zu diesem. Es darf als Ironie des Schicksals bezeichnet werden, dass das Bauhaus heute weltweit leuchtet, die

Magdeburger Kunstschule jedoch leider in dessen Schatten steht.

Mit Retrospektiven wie der aktuellen leistet das Forum Gestaltung aber seit vielen Jahren einen wichtigen Beitrag, um die einstige Kunstgewerbeschule als das zu würdigen, was sie vor 100 Jahren war: ein Ort der Moderne, der den Vergleich mit dem Bauhaus nicht scheuen muss.

Gerade die Arbeiten, die Eidenbenz für seine Seminare anfertigte, zeigen erstaunliche ästhetische Parallelen zu studentischen Arbeiten des Bauhauses. Die Spanne reicht bei dem Schweizer von Entwürfen für Rasierer-Werbung und noble Cabriolet-Pkw über Studien zur 3D-Wirkung von zweidimensionalen Darstellungen und zur Typografie bis hin zur experimentellen Fotografie. Zur letzteren gehört

auch ein Porträt von Roswitha Hoppe, einer gebürtigen Magdeburgerin, die Eidenbenz später heiratete. Maja Samimi erinnerte sich, dass ihre Mutter zur Freude der Kinder auch nach Jahrzehnten in der Schweiz stets von „Machdeborch“ sprach, wenn die Rede auf ihre Heimatstadt kam.

Hat man Willi Eidenbenz' Arbeiten aus seiner Zeit an der Magdeburger Kunstgewerbeschule noch vor Augen, wenn man jene Räume betritt, die Werke des Gebrauchsdesigns zeigen, die er als etablierter Grafiker in Basel anfertigte, bestätigt sich einmal mehr seines Tochtters These, demnach ihr Vater alles, was er später als kunsthandwerkliches Rüstzeug brauchte, in Magdeburg mitbekam. Das gilt auch, aber nicht allein, für die Ästhetik seiner werbefragischen Entwürfe aus mehreren Jahrzehnten.

Strukturen verstehen

Auch die Lust am Experiment, die während seiner Studienzeit in der Elbestadt geweckt wurde, hat sich der Künstler zeitlebens erhalten. In der Schau wird das deutlich an jenen Beispielen der freien Fotografie, die Eidenbenz neben der zweckgebundenen Fotografie, etwa für Werbung, pflegte. Über die Jahrzehnte hinweg versuchte er geometrische Strukturen zu verstehen und für das moderne Design anwendbar zu machen. Umso mehr, da Eidenbenz ja ausschließlich analog, also auf Papier, arbeitete.

All dies war die innovative Folge der gediegenen Ausbildung, die Willi Eidenbenz in vier intensiven Studienjahren in Magdeburg erhalten hat. Was auch heißt: Die Design-Geschichte der dortigen Kunstgewerbeschule hat der Künstler in seiner schweizerischen Heimat in bedeutender Weise fortgeschrieben.

» „Zürich, Magdeburg, Basel - Willi Eidenbenz“, bis 8. Juli im Forum Gestaltung Magdeburg, Di-So 14-18 Uhr. Eine Begleitpublikation erscheint im Mai.

URAUFFÜHRUNG

Wie der Titel verspricht: „Null“

Herbert Fritsch kann auch langweilen.

VON ANDREAS MONTAG

BERLIN/MZ - „Habe nun ach“, mag Herbert Fritsch geseufzt haben, „so viele heitere Stücke produziert - einmal muss es doch auch langweilig sein!“ Sollte dies der Plan gewesen sein, so ist er mit der jüngsten Uraufführung des Schauspielers, Autors und Regisseurs an der Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin vollkommen aufgegangen: „Null“ hält, was es verspricht.

Fritsch, dessen kometenhafter Aufstieg als intellektuelle Spaßvariante von Frank Castorfs Ästhetik einst in Halle an der Saale begann, hatte 2017 mit „Pfuscht“ einen programmatischen Schlusspunkt hinter die guten, durch den politischen Willen des Berliner Senats beendeten Zeiten an der Volksbühne gesetzt.

Nun, am neuen Spielort im Westen Berlins, fährt Fritsch mit seiner Betrachtung des gesellschaftlichen Stillstands fort. Doch wo er in „Pfuscht“ noch kraftvolle Bilder für das Absurde fand, geht ihm in „Null“ allmählich die Puste aus. Bis zur Pause sieht man zwar ein gut gelauntes Ensemble, das in komischen Kletter-



Sie zeigen die Instrumente.

FOTO: THOMAS AURIN

Leibchen eingezwängt und an Seilen hängend ulkige Strampelübungen ohne Landgewinn demonstriert, worin man mühelos eine Anspielung auf den Zustand des Landes erkennen kann. Aber nach der Pause fällt das Spiel dann tatsächlich auf die versprochene „Null“.

Nun kann man zweifellos auch das Nichts dramatisieren, Beckett ist das auf geniale Weise gelungen. Fritsch nicht. Seine sprachlos stammelnden Akteure kommen auch mit einem beeindruckenden Satz von Blasinstrumenten nicht weiter, während eine gewaltige, computergesteuerte Hand bedrohlich vom Schnürboden hängt und ein Gabelstapler sein einsames Ballett auf der Bühne verrichtet.

Die Über-Hand, wohl den Gott des technologischen Gemetzels versinnbildlichend, macht den wässrigen Kohl aber auch nicht fett. Und wenn am Ende die beiden Maschinen aus unterschiedlichen Zeitaltern miteinander kämpfen, wird der Mensch gar nicht mehr gebraucht. So weit, so nachvollziehbar. Aber um dieser letztlich platten Erkenntnis willen hätte man weder Publikum noch Schauspieler bemühen müssen.

» Nächste Vorstellungen am 27., 28. und 30. März, jeweils um 20.30 Uhr, Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin, Kurfürstendamm 153